Dieser Rahmenvertrag gehört in den Schredder
Was unser Bundesrat von Boris Johnson lernen sollte
SonntagsZeitung vom 23. 2. 2020

Mit grosser Freude habe ich dieses Editorial gelesen. Nach meiner Meinung ist nichts wichtiger als die Sache mit dem Gerichtshof. Alles andere könnte man im Notfall noch schlucken. Aber die Abhängigkeit vom Europäischen Gerichtshof ist das Ende der Schweiz. Ich kann nicht verstehen, dass unsere Regierung uns in eine solche Falle führen will.

Martha Bosshard, Grabs SG

Der Rahmenvertrag, wie er derzeit vorliegt, gehört nach meinem Empfinden in den Schredder. Es ist leider nicht ein von beiden Parteien ausgehandelter Vertrag, sondern ein von der Europäischen Union aufgesetzter und der Schweiz aufoktroyierter. Mit ein paar «Zugeständnissen» im Lohnschutz, beim Verbot staatlicher Beihilfen oder bei der Unionsbürgerrichtlinie ist es definitiv nicht getan. Den aufgelisteten, nicht gelösten Problemen möchte ich noch ein ganz zentrales Element hinzufügen: Die EU will mit dem vorliegenden Rahmenvertrag den mit der EU im Jahre 1972 abgeschlossenen Freihandelsvertrag aushebeln. Das muss zwingend und mit allen Mitteln verhindert werden. Der Freihandelsvertrag garantiert uns nämlich, im schlimmsten Fall auch ohne Rahmenvertrag und ohne Bilaterale, den freien Verkehr mit Industriegütern – vielleicht dann einfach etwas aufwendiger und mühsamer. Kein neuer Vertrag darf diesen Freihandelsvertrag ersetzen, einschränken, oder uns gar daran hindern, weitere Freihandelsverträge mit neuen Handelspartnern abzuschliessen. Wie wäre es, wenn sich Bundesrätin Simonetta Sommaruga einmal mit dem britischen Premier Boris Johnson austauschen würde, wie man erfolgreich Verhandlungen mit der EU auf Augenhöhe führt?

Claudio Bachmann, Basel

Dem Chefredaktor sei gratuliert, dass er den von Anfang an mutlosen und unterwürfigen Ansatz des Bundesrats in den «Verhandlungen» eines Rahmenabkommens mit der EU benennt. Die fehlende Klarheit des übergeordneten Verhandlungsziels mit Definition der «roten Linien» aus schweizerischer Sicht mit entsprechend deutlicher Kommunikation verunmöglichte ein befriedigendes Resultat von Beginn weg. Der Ansatz, es allen Gruppierungen wie Parteien, Verbänden, Grosskonzernen, KMU etc. recht zu machen und zudem EU-Forderungen als mehr oder weniger unverrückbar hinzunehmen (die EU ist ja ach so gross!), kann nicht funktionieren. Viele Umfragen zeigen doch, dass die Schweizerinnen und Schweizer die Wichtigkeit der EU für unsere Wirtschaft durchaus richtig einschätzen, jedoch in der Mehrzahl nicht bereit sind, unsere über Jahrhunderte erkämpften und verteidigten Errungenschaften wie Eigenständigkeit und direkte Demokratie dem zerstrittenen Bürokratie-Moloch in Brüssel abzutreten. Das mag kurzfristig mit Schwierigkeiten und Druckversuchen (Nadelstichen!) verbunden sein, aber das gilt es auszuhalten. Dies ist der Zeitpunkt einer Weichenstellung: Bleiben wir im wahren Sinn souverän oder lassen wir uns in entscheidenden Aspekten von aussen vorschreiben, was wir zu tun haben? Hier sollten Bundesrat und Parlament endlich «Leadership» zeigen, und wir alle sollten uns nicht von den üblichen Angstmacher-Kampagnen beeindrucken lassen; diese werden sicher noch intensiver werden – und zwar sowohl von unseren eigenen Vertretern mit Partikularinteressen als auch vonseiten der EU. Dazu brauchen wir Mut sowie etwas mehr Selbstbewusstsein – die Briten zeigen uns gerade, wie das geht. Thomas Erb, Boppelsen ZH

Illustration: Benjamin Güdel

«Wie Tausende andere habe ich mich gefragt, wieso ich als mündiger Bürger nicht erfahren darf, wer mir dieses Ekelessen servieren will»

Joel Brandenberger, Zürich

Viel zu viele Restaurants und viel zu wenig Kontrollen
Zwischen Schimmel und Hölle
SonntagsZeitung vom 23. 2. 2020

Wie Tausende andere habe ich den Artikel in der SonntagsZeitung «Zwischen Schimmel und Hölle» mit zunehmendem Ekel gelesen. Und wie Tausende andere habe ich mich gefragt, wieso ich als mündiger Bürger nicht erfahren darf, wer mir dieses Ekelessen servieren will, damit ich diese Restaurants zukünftig meiden kann. Es sollte doch eigentlich auch im Interesse aller sauberen Wirte (und Politiker) sein, dass nicht jedes Restaurant unter Generalverdacht gerät. Und das hiesse doch, die schwarzen Schafe wirksam durch Namensnennung auszusortieren. Denn der Schutz der Gesundheit aller Bürger ist doch eindeutig wichtiger als der Schutz der Privatsphäre einiger Schmudelwirte.

Joel Brandenberger, Zürich

«Wer nichts wird, wird Wirt.» Dieser dumme Spruch ist längst überholt. Gastronom sein ist heute ein harter Fulltimejob. Schwarze Schafe gibt es wie in jedem Beruf immer, nur findet man zum Beispiel in der Finanzbranche den Schimmel anderswo. Meines Erachtens sollte man die Namen der wenigen schwarzen Schafe veröffentlichen, um die sauber arbeitenden Beizer zu schützen.

Hanspeter Schmutz, Basel

Früher war das Wirtepatent ein Muss und eine Gewähr dafür, dass Wirte ein Mindestmass an Wissen über Hygiene hatten. Nun haben viele Kantone diese Kurzbleiche abgeschafft, jeder kann Wirt werden. Dieses System führt automatisch ins Chaos – und das haben wir jetzt: viel zu viele Restaurants und viel zu wenig Kontrollen. Das Schlimmste am Ganzen ist, dass den Kunden nicht einmal Einsicht in die Ergebnisse der Inspektionen gewährt wird.

Susanna Geser, Biel BE

Die Dummen sind einmal mehr die Konsumenten
Importgemüse darf Rückstände von verbotenen Pestiziden enthalten
SonntagsZeitung vom 23. 2. 2020

Endlich macht der Bund vorwärts und verbietet Pestizide wie Chlorothalonil, welche unsere Böden und Gewässer vergiften, Ökosysteme zerstören, unsere Gesundheit gefährden. Zugleich ist es ein Skandal, dass die Grossverteiler jetzt Gemüse aus dem Ausland importieren, das mit dem dort nach wie vor zugelassenen Gift belastet sein könnte. Die Dummen bei diesen Übungen sind einmal mehr die gutgläubigen, ahnungslosen Konsumenten. Dabei rühmen sich Grossverteiler wie die Migros gerne ihrer Produkte aus der Region – ein Hohn. Wenn man schon nicht auf Pestizide verzichten will, müsste man meines Erachtens konsequenterweise endlich eine Deklarationspflicht einführen, wo angegeben ist, mit welchen Spritzmitteln die einzelnen Gemüse- und Obstprodukte behandelt wurden.

Thomas Beck, Bern

Es reicht nicht, das Thema nur an Schulen zu delegieren
Schon Dreijährige sind handysüchtig
SonntagsZeitung vom 23. 2. 2020

Die Eltern geraten durch die ständigen bereits auf kleine Kinder einströmenden Anregungen in echte Not. Gewiss, es ist die Pflicht der Eltern, ihre Kinder zu erziehen, und dazu gehören auch Einschränkungen und Verbote. Sie haben aber ihre Grenzen. Vergessen wird in der ganzen Diskussion das Problem des Raumes. Die Forschung hat gezeigt, dass Kinder, die unbegleitet im Wohnumfeld spielen können, wesentlich weniger lang vor dem Bildschirm sitzen. Man kann dies auf einfache Weise prüfen. Öffnet man das Fenster und das Kind hört, wie seine Freunde im Freien spielen, so ist es mit Sicherheit in fünf Minuten ebenfalls draussen – und beim Spielen ist das Handy unbequem, es bleibt drinnen. Was es für eine vernünftige Erziehung braucht, sind nicht nur Regeln und Verbote, sondern auch bauliche Massnahmen. Ein gutes und bespielbares Wohnumfeld erleichtert das familiäre Zusammenleben wesentlich.

Marco Hüttenmoser, Forschungs- und Dokumentationsstelle Kind und Umwelt, Muri AG

Das klingt ja, wie wenn die Kinder mit dem Handy oder Tablet geboren würden. Nein, die werden damit «angefixt». Wir waren letzthin in einem Gartenrestaurant zum Essen. Zwei Tische weiter sassen zwei sehr junge Leute, davor ein Kinderwagen. Die zwei Leute, dem Anschein nach die Eltern, rauchten eine nach der anderen, redeten manchmal schnell etwas miteinander, blickten und tippten und schauten aber nur auf ihre Handys, manchmal auch zum Kinderwagen. Das Kind, kaum mehr als eineinhalb Jahre alt, hatte auch ein kleines Tablet auf der Ablage vor sich. Es sah nicht etwa einen Film, sondern tippte darauf herum, schaute eine Zeit lang, tippte wieder… Gott sei Dank haben geschäftstüchtige Experten so Begriffe wie POS, ADS, ADHS und nun Autismus-Spektrum-Störung erfunden, diese zu einem Krankheitsbild geformt und gleich auch die passenden Medikamente dafür parat. So braucht man sich nicht wegen Schuld zu hinterfragen. Vorerst nicht, zumindest.

Konrad Kals, Heiligkreuz SG

Sind nicht die Eltern die Verantwortlichen? Jeder zweite Kinderwagenspaziergänger schiebt einhändig und nutzt die zweite Hand fürs Smartphone, anstatt Augen- und Sprachkontakt zum Kind aufzunehmen. Im Restaurant werden Kinder mit Smartphones oder Tablets stillgelegt, damit Eltern ungestört essen können. Einverstanden: Den nachhaltigen Umgang dem kleinen Homo Digitalis beizubringen, ergibt Sinn, aber bekanntlich beginnt der Fisch am Kopf zu stinken. Es reicht nicht, das Thema nur an Schulen und Kinderkrippen zu delegieren.

Brigitte Kaps, Zürich

Das ist hundertfach bewiesen falsch
Schawinskis Selbsttherapie
SonntagsZeitung vom 23. 2. 2020

«Ich bin der letzte unabhängige Journalist», sagt Schawinski über sich selber. Das ist hundertfach bewiesen falsch. Er sieht sich selber als linken Journalisten. Mit jeder Frage, praktisch mit jedem Wort verriet er stets seine linke Gesinnung und verurteilte alles, was nicht seiner Meinung entsprach.

Rudolf Guggisberg, Kirchlindach BE

Impressum

www.sonntagszeitung.ch
Herausgeberin: Tamedia Publikationen Deutschschweiz AG, Zürich
Verleger: Pietro Supino

Redaktion
Chefredaktor: Arthur Rutishauser
Mitglied der Chefredaktion: Armin Müller
Redaktionsleitung: Andreas Kunz, Thomas Speich
Leitung der Tamedia Editorial Services: Viviane Joyce

Publishing Services: Dominic Geisseler (Leitung)
Nachrichten/Fokus: Andreas Kunz, Thomas Speich (Co-Leitung)
Textchef: Rico Bandle
Recherche-Desk (SonntagsZeitung, Le Matin Dimanche): Thomas Knellwolf, Oliver Zihlmann (Co-Leitung)
Bundeshaus: Denis von Burg (Leitung)
Wirtschaft: Peter Burkhardt (Leitung)
Gesellschaft: Bettina Weber (Leitung)
Wissen: Nik Walter (Leitung)
Kultur: Guido Kalberer (Leitung)
Services: Giuseppe Wüest (Leitung), Christoph Ammann (Leitung Reisen), Dieter Liechti (Auto)
Produktion: Raphael Diethelm (Leitung)
Layout: Andrea Müller (Leitung Layout TES), Tobias Gaberthuel (Stv. Leitung, AD SonntagsZeitung)
Infografik: Jürg Candrian
Fotoredaktion: Olaf Hille (Leitung)
Korrektur: Rita Frommenwiler (Leitung)
Sportredaktion: Ueli Kägi (Sportchef)
Redaktion: 044 248 40 40

Verlag
SonntagsZeitung, Verlag, Werdstr. 21, 8021 Zürich
Telefon 044 248 41 11, verlag@sonntagszeitung.ch
Leitung Verlag: Marcel Tappeiner
Goldbach Publishing AG: Philipp Mankowski (Chief Sales Officer), Adriano Valeri (Head of Advertising)
Anzeigen: Goldbach Publishing AG Werdstr. 21, 8021 Zürich
Telefon 044 248 40 11, anzeigen@sonntagszeitung.ch
Abo-Service
Tamedia, Abo Service SonntagsZeitung, Postfach, 8021 Zürich
Telefon 044 404 64 40, abo-service@sonntagszeitung.ch (Mo–Fr 8.00–12.00 und 13.15–17.00)
Abonnemente:
Einzelnummer Fr. 6.–
1 Jahr Fr. 224.– (52 Ausgaben)
Weitere Abo-Angebote auf abo.sonntagszeitung.ch
Digital-Einzelnummer Fr. 2.–
Digital 1 Jahr Fr. 120.– (52 Ausgaben)
Technische Herstellung DZZ Druckzentrum, Zürich AG
Ombudsmann: Ignaz Staub, Postfach 837, CH-6330 Cham 1, ombudsmann.tamedia@bluewin.ch

Neben den klassischen Formen von Werbung erscheinen in den Medien von Tamedia zwei Formen von Inhaltswerbung:
Paid Post: Im Zentrum steht in der Regel das Produkt oder die Dienstleistung des Werbekunden. Die Erscheinungsform hebt sich vom Layout des Trägertitels ab. Diese Werbemittel sind mit «Paid Post» gekennzeichnet.
Sponsored: Der Inhalt orientiert sich in der Regel an einem Thema, das in einer Beziehung zum Produkt oder zur Dienstleistung des Werbekunden steht und journalistisch aufbereitet wird. Dieses so genannte Native Advertising ist mit dem Layout des Trägertitels identisch und wird mit «Sponsored» gekennzeichnet. Beide Werbeformen werden vom Team Commercial Publishing hergestellt. Die Mitarbeit von Mitgliedern der Tamedia-Redaktionen ist ausgeschlossen. Weitere Sonderwerbeformen oder Formen der Zusammenarbeit mit Kunden, etwa im Bereich Reisen oder Auto, werden gesondert ausgewiesen.

Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen der Tamedia Publikationen Deutschschweiz AG i.S.v. Art. 322 StGB: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Goldbach Publishing AG, LZ Linth Zeitung AG, Tamedia Abo Services AG, Tamedia Basler Zeitung AG, Tamedia ZRZ AG, Zürcher Oberland Medien AG

Ein Angebot von Tamedia

Schreiben Sie uns

Leserbriefe werden nur mit vollständiger Absenderadresse (auch via E-Mail) akzeptiert.
Bitte an folgende Adressen:
SonntagsZeitung, Leserseite, Postfach, 8021 Zürich (Fax 044 248 47 48) oder leserseite@sonntagszeitung.ch.
Die Redaktion entscheidet über Auswahl und Kürzungen. Korrespondenz darüber wird keine geführt.
Redaktionsschluss ist jeweils am Mittwoch, 12 Uhr. Leserbriefe müssen sich auf Artikel beziehen.

Folgen Sie uns:

facebook.com/sonntagszeitung
instagram.com/sonntagszeitung.ch
twitter.com/sonntagszeitung